

Mönchen zu ihrem Leben, ein „Interview“ mit dem Abt (die dazugehörigen Fotos fand ich unter allem übrigen sehr ansprechend). Zu alledem bringt der Vf. seine eigenen Überlegungen über den „Sinn“ einer solchen Lebensweise, über den Tageslauf, über seine eigenen Empfindungen während seines mehrtägigen Aufenthaltes in der Abtei. Dazu werden Auszüge aus der Erklärung des Generalkapitels von 1969 sowie die Tagesordnung geboten. — Der Band wird sicherlich manche naiven Vorurteile ausräumen helfen. Er wird einige Vorstellungen von einer gewiß „alternativen Lebensweise“ zu geben vermögen. Ein wichtiger Gesichtspunkt scheint mir allerdings zu fehlen: es kommt zu wenig heraus, daß dies eine Berufung unter anderen Weisen von Ordensleben ist; daß sie sich nicht sozusagen logisch aus radikalem Christsein plus kritischem Durchschauen der Gegenwart und ihrer Gefährdungen allein ergäbe, und — daß sich mit gleicher Konsequenz andere Formen von Christsein auch leben und begründen lassen. Dabei liegt m. E. gerade hier das entscheidende Argument für das Trappistsein: daß es eine Berufung unter vielen ist; genau dadurch aber wird es auch relativiert. Das deutlicher zu sagen, wäre dem Buch gut bekommen; es hätte dadurch an Überzeugungskraft gewonnen. Muß man übrigens eigens vermerken, daß solche Berufung auf die Vielfalt, den „Fächer der Lebensstile“, nicht zur Selbstgefälligkeit in Bezug auf die eigene, gewählte Lebensform führen dürfte, sondern zu gegenseitiger Befragung und Bereicherung? Darum sind dem Buch viele Leser und Betrachter zu wünschen. P. Lippert

LE JOLY, Edward: *Wir leben für Jesus. Mutter Teresas geistlicher Weg*. Freiburg 1978: Verlag Herder. 264 S., kt., DM 28,—.

Mit dem im Herder-Verlag erschienenen Buch „Wir leben für Jesus“ ist nun auch im deutschen Sprachraum der ursprünglich englische Bericht von Edward Le Joly über Mutter Teresa von Kalkutta zugänglich. Sein Verfasser hat diese Frau, die wie fast keine andere heute in aller Welt als exemplarische Christin angesehen wird, und die von ihr gegründeten „Missionarinnen der Nächstenliebe“ seit den ersten Anfängen dieses Ordens begleitet als geistlicher Leiter der Gemeinschaft. So ist die große Authentizität in der Beschreibung des Werdegangs auch ein auffallendes Kennzeichen dieses Buches.

Was das Faszinierende und Ansteckende an ihr und ihrer Berufung ist, läßt dieses Buch mosaikartig vor den Augen des Lesers aufscheinen. Die ersten Kapitel beschreiben den Gang der Berufung dieses südjugoslawischen Bauernmädchens bis hin zur Gründung und Ausbreitung ihres Ordens. Auffallend ist dabei ihre totale Offenheit für die Pläne Gottes und ihr Glaube an seine sorgende Vatergüte auch da, wo ihr ihr eigener Weg unklar und dunkel ist. Zunächst in der Begeisterung für die Missionsarbeit in Indien bei den Schwestern von Loreto eingetreten, spürt sie, daß ihr Weg in eine andere Richtung verläuft. Die Not der Ärmsten der Armen rief die damalige Lehrerin einer Mädchenschule erneut an. Sie selbst sagt dazu: „Der Auftrag . . . war ganz deutlich: ich sollte den Konvent verlassen, den Armen helfen und bei ihnen leben und wohnen“ (S. 25). Was danach sein sollte, war ihr damals nicht klar, und einer neuen Gemeinschaft standen einige Hindernisse, teils politische, teils kirchliche, im Wege; ganz davon abgesehen, daß ihr der Weggang aus dem Orden nicht leicht fiel.

Die ersten Anfänge im Jahre 1948 waren sehr unscheinbar, zumal sie zunächst allein blieb. Doch in den nächsten Jahren begannen sich ihr, nach und nach immer zahlreicher, indische Mädchen anzuschließen. Das Zusammenleben und die Arbeit der jungen Gemeinschaft werden dann sehr lebendig und anschaulich geschildert und ihr Gepräge läßt unwillkürlich an die Konturen biblischen Gemeindelebens denken. Von ihrer Arbeit in den Slums, bei Leprosen und Sterbenden, begeistert, sehen die Schwestern Jesus in jedem Armen, dem sie beistehen und helfen; darin liegt wohl auch das Geheimnis ihres Erfolgs, denn sie predigen die Liebe, indem sie sie praktizieren. Nach zehnjähriger Wartezeit ist auch die Schnelligkeit ihrer Ausbreitung entsprechend, zunächst innerhalb Indiens, bald auch in anderen Ländern. Die letzten Kapitel gehen auf eine weitere Phase dieses Werkes ein: auf seine Vertiefung durch eine entsprechend geistlich geprägte Ausbildung der neuen Schwestern und durch seine ausweitende Strukturierung im Entstehen der „Missionsbrüder der Nächstenliebe“, dann von etwa 40 000 Laienhelfern in aller Welt, deren Hauptaufgabe im Gebet und in der Beschaffung von Hilfsgütern besteht, sowie durch Leidende und Kranke in aller Welt, die ihren Beitrag des Leidens für das Apostolat der Schwestern geben. Weiterhin wird die internationale Vereinigung der Mitarbeiter Mutter Teresas vorgestellt, die 1969 dem Orden angegliedert wurde, sowie von den Patenschaften kontemplativer Ordensgemeinschaften für je eine Niederlassung der Schwestern berichtet. Inzwischen ist auch ein eigener kontemplativer Zweig entstanden, die Schwestern vom Wort.



Ein solch vielschichtiges Werk liebenden Einsatzes bleibt nicht im Verborgenen und so wird am Ende des Buches auch von den Anerkennungen und Preisen, etwa dem Tempelton-Preis zur Förderung der Religion, gesprochen. Im letzten sind dies Ehrungen, die dem Initiator des Ganzen zukommen, nämlich Gott. Mutter Teresa kommt es so auch nicht auf Publicity an bei diesem Buch. Sie selbst sagte: „Wenn auch nur ein einziger Mensch durch dieses Buch bewegt werden kann, für Gott ein Werk der Liebe zu verrichten, dann waren die Mühe und die Schwierigkeiten beim Schreiben nicht umsonst“ (S. 12). P. Hitzelberger

*Bernadette Soubirous. Eine Heilige Frankreichs, Europas und der Welt.* Freiburg 1979: Verlag Herder. 96 S., Pp., DM 19,80.

BERNADETTE von LOURDES: *Ich habe das Glück, zur Grotte zu gehen.* Briefe und Bekenntnisse. Hrsg. v. André Ravier. Freiburg 1979: Verlag Herder. 160 S., geb., DM 19,80.

Im Bernadettejahr (Hl. Bernadette Soubirous, † 1879) liegen uns vom gleichen Verlag gleich zwei Bücher vor. Sie ergänzen sich gut. Im Text-Bild-Band ist eine Darstellungsform gewählt, die der Reihe von Heiligenleben ähnelt, von denen wir einige besprachen (Ignatius, Elisabeth von Thüringen): ein biographischer Essay wird mit Bildmaterial verbunden. Der vorliegende Bernadette-Band ist etwas preiswerter und weniger „repräsentativ“. Das mag auch daran gelegen haben, daß hier viel Schwarz-Weiß-Bildmaterial vorliegt (Fotos, Briefe etc.). Vielleicht ist es sogar die Gestalt der Heiligen selbst, die nach den Ereignissen von 1858 zwei Drittel ihres kurzen Lebens als sehr unscheinbar und zurückgezogen lebende Gläubige verbracht hat, die eine solche Buchform suggerierte? . . . Ravier ist Kenner der „Geschichte von Lourdes“; im Allgemeinen, und von der m. E. mißglückten Einleitung abgesehen, hält sein Essay das Gleichgewicht zwischen biographischer Information und berechtigter Lyrik. Das Bildmaterial ist instruktiv und allgemein von guter Qualität, der Druck der Farbphotos hervorragend. Warum manche Photos retuschiert (oder als Gemälde?) wiedergegeben werden (6,61), ist nicht recht ersichtlich. Das Photo auf S. 19 (offensichtlich ein Ausschnitt aus dem Bild auf S. 51) zeigt nach einer anderen Veröffentlichung Raviers die Heilige im Jahr 1863, also immerhin fünf Jahre nach den Erscheinungen (vgl. Bildtitel S. 19). Ärgerlich ist auch die stets wiederholte Übersetzung „die“ Gave. Das Buch ist im übrigen eine einladende und gelungene Hinführung zur Gestalt dieser „kleinen“, großen Heiligen, die erst in den Jahren nach den Erscheinungen zu bewähren hatte, was ihr an der Grotte widerfahren war. Ergänzung hierzu bieten die Briefe. Es sind, nach einer vereinfachten Edition durch Ravier, praktisch alle erhaltenen Briefe geboten. Jedem Brief ist ein kleiner, situierender Kommentar vorangestellt, ohne den vieles wohl nicht verständlich wäre. Die Übersetzung wirkt gelegentlich etwas unbeholfen (vgl. den bissigen Brief an ihren Bruder vom April 1872 mit der Übersetzung von Merziger, Nouvelle Librairie de France; auf S. 66 hat wohl das Wort „Gelübde“ nichts im Text zu suchen?). Wer Interesse an diesem Heiligenleben hat, das immerhin für sehr viele Menschen eine Gotteserfahrung vermitteln half, findet in dem Briefband einen neuen, wenn nicht immer leichten, Zugang zu Bernadette. P. Lippert

DOORNIK, Nicolaas G. van: *Franz von Assisi. Prophet und Bruder unserer Zeit.* Freiburg 2. Aufl. 1978: Verlag Herder. 223 S., Ln., DM 29,—.

Wer sich heute anschickt, eine Franziskusbiographie zu schreiben, muß sein Vorhaben wegen der zahlreichen Bücher, die diesem Heiligen gewidmet sind, neu begründen. N. G. van Doornik fällt das nicht schwer. Franziskus teilt mit vielen anderen Großen der Kirchengeschichte das Schicksal, daß sein Bild durch fromme Phantasie bis zur Unkenntlichkeit übermalt wurde. Die vielen falschen Schichten abzutragen, wäre allein schon ein verdienstvolles Unternehmen. Doch der Verfasser will offenbar mehr, wenn er schreibt, Franziskus „ist an keine Epoche der Geschichte gebunden, weil er an den Kern des Evangeliums und an das Herz des Menschen rührt“ (Vorwort). Das Buch ist eine Bestätigung dieses Satzes. Vor dem Hintergrund unserer modernen Welt entsteht das lebendige Bild eines Mannes, der auch nach Hunderten von Jahren nichts von seiner Faszination verloren hat. Eine ausgezeichnete Kenntnis der Quellen, aber auch ein feines psychologisches Einfühlungsvermögen, das durch den Besuch von Land und Leuten in der Heimat des Heiligen und durch zahlreiche Gespräche mit anderen Franziskusforschern noch zusätzlich vertieft wurde, sprechen für die Zuverlässigkeit der Darstellung. Dank dieses Einfühlungsvermögens gelingt es dem Verfasser immer wieder, selbst komplizierte Vorfälle und Entwicklungen im Leben des Heiligen, die in älte-